



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wirren und Wege

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wirren und Wege



Wm der Arbeitsvergeudung, die viele kleine Gewerbetreibende zur Bedienung ihrer zersplitterten und ineinandergeschobnen Kundenschaftsbereiche nötig haben, sowie um der Notlage der Landwirtschaft zu begegnen, ist kürzlich in den Grenzboten der Vorschlag gemacht worden, die Landwirte sollten sich zusammenthun, die Bäckerei im großen betreiben und sich dadurch ein angemessenes Äquivalent für ihre produktiven Dienste verschaffen; zugleich würde auf diesem Wege die Brotverteuerung vermieden werden, die eine unvermeidliche Folge hoher Getreidezölle oder gar eines Getreidehandelsmonopols sei.

Sehr schön; aber eins scheint der Erfinder dieser Idee übersehen zu haben, nämlich: Wo bleiben dann die durch die Vereinfachung und Regelung von Produktion und Warenvertrieb überflüssig gewordenen Arbeitskräfte? Denn daß dann eine große Zahl Arbeitsloser neu entstehen würde, bedarf doch wohl keines Beweises. Und eine Menge selbständiger, d. h. natürlich nur relativ selbständiger kleiner Leute würde den Zwang, in einen Großbetrieb einzutreten, auch nicht mit Gleichmut ertragen. Außerdem würden auch die Großbetriebe der Bäckerei nicht alle dieselbe Qualität von Ware liefern. Die Konkurrenz würde also selbst unter diesen Umständen wieder zersplitterte Kundenschaftskreise erzeugen. Es ist eben in volkswirtschaftlichen Zusammenhängen leichter, das Unsinnige und Anarchische nachzuweisen, als ein Heilmittel zu finden, das nicht seinerseits wieder neue Übel zur Folge hat. Das Unzulängliche der erwähnten volkswirtschaftlichen Ratschläge läßt sich vielleicht noch besser da nachweisen, wo die gleichen Übelstände in größerem Maße erkennbar sind. Welche Arbeits- und Zeitvergeudung leisten sich die großen Geschäfte, die ihren Kundenkreis in allen Städten Deutschlands aufsuchen! Demgegenüber hat man freilich den Wunsch, es möchten sich aus der heutigen zersfahrenen

Wirtschaftsordnung möglichst in sich abgeschlossene Wirtschaftsgruppen entwickeln, die in sich verlaufende Ringe von Produktion und Konsumtion darstellten. Aber von diesem Wunsche bis zur Ausführung ist vorläufig noch kein geebener Weg vorhanden. Am Ende einer langen und schmerzreichen Entwicklung werden sich — so viel kann man heute mit Sicherheit voraussagen — solche Wirtschaftsgruppen bilden. Der Wettbewerb der Nationen um die außereuropäischen Märkte kann doch nicht in Ewigkeit dauern. Wenn sich auf dem ganzen Erdball örtliche Industrien gebildet haben werden, wird das Fagen nach auswärtigen Märkten aufhören, und werden sich die Nationen mehr und mehr in ihrem eignen Rahmen bewegen müssen. Und wie sich so die Nationen zu abgeschlossenen — nahezu abgeschlossenen — Wirtschaftsgruppen entwickeln werden, so werden sich innerhalb der Nation kleinere und immer kleinere wirtschaftlich auf einander angewiesene Kreise bilden. Bei allem guten Willen und bei dem herzlichsten Christentum läßt sich aber so etwas nicht in kurzer Frist bewerkstelligen. Es würden zu viel liebe Gewohnheiten verletzt werden, und die Übergangszeit würde zu vielen Menschen den materiellen Ruin bringen, solange nicht für eine ausreichende Versicherung aller derer gesorgt ist, die, sei es durch staatliche Maßregeln oder durch wirtschaftliche Verschiebungen, um Brot oder Amt kommen. Selbst wenn eine so kolossale Versicherung bestünde, müßte man noch mit einem durch richtige Schulerziehung ausgebildeten Solidaritätsgefühl rechnen können, mit dem in die breite Masse des Volkes gedrungen und dort zur Überzeugung gewordenen Bewußtsein, daß der kluge, wohlverstandne Egoismus ohne Altruismus, ohne das eigne Wohl in der Förderung des Wohles der andern zu sehen, nicht denkbar ist. Wann aber wird das alles sein? Wird es überhaupt jemals sein? Antwort: wir müssen es zu erreichen versuchen.

Vorläufig scheint mir der Versuch, die Produktion und den Umsatz zu vereinfachen und besonders die Erzeugung von Luxusartikeln einzuschränken, bei dem der Nachfrage vorausseilenden Angebot von Arbeitskräften die Sache nur zu verschlimmern. Die unausbleibliche Folge würde vermehrte Arbeitslosigkeit sein. Schon heute wird kaum eine Frage im Reichstag erledigt, bei der nicht das Gespenst der Arbeitslosigkeit heraufbeschworen würde.

Gäbe es, was wir als Aufgabe einer zukünftigen Erziehung betrachten, ein weit verbreitetes und tief wurzelndes Solidaritätsgefühl, so könnte jetzt schon eine große Anzahl von Familien vor dem Untergange bewahrt werden. Wie häufig kommt es vor, daß bei Krankheit des Familienoberhauptes das ganze Schicksal der Familie vielleicht von lumpigen hundert Mark abhängt! Der Mann brauchte noch acht Tage Schonung, hat aber kein Geld mehr, fängt zu früh wieder mit der Arbeit an und bekommt einen Rückfall; nun arbeitet sich die Frau ab, wird ebenfalls krank, und so fort, bis Siechtum, leibliches oder moralisches, in längern oder kürzern Fristen mit der Familie aufräumt. Um

so gesünder für die Überlebenden, werden die Nietzscheaner sagen, in Ahnungslosigkeit über die furchtbaren Leiden, mit denen Menschen heimgesucht werden können, und oft gerade sehr gute Menschen. Diese hundert Mark hat zu derselben Zeit in tausendfacher Anzahl ein Kapitalist, der sie, anstatt bei darbedenden Landsleuten segensbringend zu verwenden, in exotischen Werten, argentinischen oder nordamerikanischen Papieren, demnächst wohl auch in chinesischen, anlegt und — zum größten Teil verliert. Ganz gewiß ist es ja für ein Volk als Ganzes ein Glück, wenn es sich durch seine Kapitalisten andre Länder tributpflichtig macht. Bedenkt man aber das Risiko und erinnert man sich an Christenpflicht, so wäre es noch ein größeres Glück, wenn die bei auswärtigen Kapitalanlagen verloren gehenden Summen entweder gar nicht durch deutsche Arbeit aufgebracht oder doch wenigstens zu Nutz und Frommen notleidender Arbeiter gestiftet worden wären. Dem Kapitalisten schadet ja seine Selbstsucht oder sein Mangel an Solidaritätsgefühl zunächst noch nichts. Aber auch der Kapitalist hat seine Kinder lieb, und es ist ihm nicht gleichgültig, was seine Kindeskinder erleben werden. Sieht er denn aber gar nicht, daß die Kluft, die das Kapital zwischen seinem Besitzer und dem Arbeiter reißt und immer mehr vergrößert, für Kinder und Enkel zum höllischen Abgrund werden kann? Es giebt doch keine einfachere Moral als die, die das Wohlergehen des Kindes zum Grundsatz und Ausgangspunkt des Handelns nimmt. Es kann nicht genug betont werden, daß man zur Lösung der sozialen Schwierigkeiten die Menschen bei der Liebe zu ihren Kindern anpacken muß. Zwar ist das nur utilitaristische Moral, aber es genügt, wenn etwas damit erreicht wird. Gebe ich einem Kapitalisten ein Compendium der Ethik von 600 bis 800 Seiten, so bemitleidet er mit Recht meine Naivität. Weise ich ihn aber z. B. darauf hin, wie man in Berlin zur Zeit der letzten Cholera in dem vornehmen SW auf einmal inne wurde, daß es doch gut gewesen wäre, wenn man Schmutz und Elend im N nicht so sehr hätte anwachsen lassen (denn bei Epidemien quittirt der Tod für die Unterlassungssünden der Reichen), so lernt der Kapitalist mehr daraus für seine soziale Verantwortlichkeit als aus einem Philosophieprofessorenlaborat, in das er keinen Blick wirft. Von Nutzen und von Vorteilen läßt sich zu den Menschen reden, überschwängliche Gefühlsmoral macht sie lachen. Wenn sich in den größern Städten Deutschlands nur je zehn Kapitalisten fänden, deren soziales Wissen weit und lebhaft genug wäre, die Chancen ihrer Nachkommenschaft allseitig zu erwägen, so könnte sich ein sehr stattlicher Kapitalistenbund bilden, der durch Kapitalgewährung für einen zureichenden Menschenexport aus Deutschland nach den Kolonien sorgte und so die Chancen für die Kapitalistennachkommenschaft verbesserte. Aber jenes lebhafteste, den Willen anschießende soziale Wissen fehlt eben, und darum fehlt es auch an weit verbreiteten sozialen Tugenden. Gerade das Gegenteil scheint heute durch unsre glorreiche Naturwissenschaft als das Richtige verbürgt zu

sein. Man bedenke, wie sittlich verheerend im Volke Schlagwörter wie der „Kampf ums Dasein“ wirken müssen! Dieses Gleichnis spiegelt sich in den Köpfen vieler als ein Gesetz, wonach Aufzessen und Vertilgen unter den Menschen so gut wie unter den Tieren eine heilige Natureinrichtung sei. Wiederum als Gesetz, und nicht als theoretische Widerspiegelung vorübergehender und durch den menschlichen Verstand ausmerzbarer Naturverfehltheiten treibt der Malthusianismus sein gespenstisches Wesen. Ferner kann man, sogar von gebildeten Anhängern der Sozialdemokratie, in öffentlichen Diskussionen die Lehre verkünden hören, daß die Verschiedenheit der Menschen ein Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse sei! Noch schlimmer ist, daß man selten eine gründliche Widerlegung solcher plumphen Theorien vernimmt. Wie vergröbernd auf das Denken wirkt ferner jene Naturforscherweisheit, wonach der Mensch ist, was er ißt! Es lohnt wahrlich der Mühe, die Unfähigkeit zu feinerem Denken bei den modernen Käferspießern und Pflanzentrocknern energisch zu beleuchten. Was nützt es, wenn auch in jenen Naturforschermägden ein Stückchen Wahrheit enthalten ist — im Volke kursieren diese rohen Begriffe als wahr, so gut wie die unterwertigen Silbermünzen für voll gelten. „Es giebt keine allgemein gültigen Wahrheiten, es giebt keine allgemein anerkannte Ethik,“ so ruft wissenschaftstolz ein Mensch, der von Nietzsche hat läuten hören oder auch bereits weiß, daß bei dem einen Volk etwas für sittlich, bei dem andern dasselbe für unsittlich gilt. Sieht man denn die Gefahren nicht, die aus solchen ungeklärten Vorstellungen für die Zukunft unsers Volks erwachsen? Aber was kümmert das die Schulmeister! Die reformieren zumeist nach der flachen Seite, der eignen Bequemlichkeit und der der Schüler Rechnung tragend. Eine gesunde Schulreform sollte, denke ich, mit einer Reform in der Erziehung der Lehrer anfangen, und die wiederum erheischt eine Reform der Universitäten, mindestens eine Reform des Handwerks der Philologieprofessoren, die, wie neuerlich in diesen Blättern sehr richtig bemerkt wurde, die Arbeitslust der jungen Studenten auf eine fürchterliche Probe stellen.

Es ist doch merkwürdig und nicht von ungefähr, daß hervorragende Geister der Gegenwart ihr Mühen nicht auf soziales Glückwerk, sondern auf Beeinflussung der Geister verwandt haben. Dühring, Nietzsche und Tolstoi stimmen darin überein, daß ohne die Heranzüchtung besserer Menschen die gesellschaftliche Not nicht zu heben sei. Bessert die Geister, so bessert ihr die Verhältnisse — wer das übersieht, der begeht einen großen Fehler. Herzogs Freilandunternehmen war darum verfehlt, weil er den Hebel einzig und allein an die wirtschaftlichen Verhältnisse setzte. Das Meer sozialer und politischer Ungeheuerlichkeiten wäre nicht möglich, wenn nicht Tropfen, Bäche und Ströme menschlicher Schlechtigkeit oder Charakterchwäche in eins zusammenflößen. Darum wird die gründlichste Reform bei dem Einzelnen einzusetzen und dessen Erziehung vor allem ins Auge zu fassen haben.

Die Hauptaufgabe wäre die richtige Erziehung der sozial voraussichtlich brauchbarsten Menschen, derer, in denen der Wille zum Guten und der Unwille gegen das Böse am lebhaftesten geweckt werden und ein zeitgemäßes, gründliches Wissen namentlich hinsichtlich der sozialen Frage am leichtesten Eingang finden kann. Das Rohmaterial, das unsern heutigen Pädagogen unter die klassischen Finger kommt, kann sicher noch viel ergiebiger ausgebeutet werden. Wieviel Intelligenz und Gutwilligkeit geht uns heute noch in den Sackgassen wissenschaftlicher Spezialdisziplinen oder hinter dem Scheinleder des Parteianatismus verloren! Wenn die soziale Frage das größte Problem der Zeit ist, so muß man bereits in den Schulen, in höherem oder geringerem Grade, den jugendlichen Gemütern den Ernst der Sache näher bringen. Wo er Wurzel faßt, ist nicht nur helfende, sondern auch werbende Kraft für die Zukunft gewonnen. Man wende nicht ein, daß unsre Jugend schon genug zu lernen habe. Die Überbürdungsfrage ist zum Schwindel ausgeartet. Muß denn alles auf die liebe Mittelmäßigkeit zugeschnitten werden? Sollen sich unsre fähigsten Köpfe selber den Weg langsam suchen, oder haben sie nicht auch ein Recht, so früh wie möglich auf den richtigen Weg der besten Verwendbarkeit ihrer Kräfte — nämlich für soziales und politisches Gebiet — gebracht zu werden? Zu den Ursachen des Untergangs des römischen Kaiserreichs gehörte, wie Professor Meyer von Halle auf dem letzten deutschen Historikertag ausführte, der Umstand, daß Erziehung und Bildung auf die Mittelmäßigkeit berechnet waren, nicht aber auf die Gewinnung der vorzüglichsten, dem Volksganzen zu gute kommenden Kräfte. „Noch ein Jahrhundert Leser, und der Geist selber wird stinken,“ sagt Nietzsche, der ein sehr treffendes Kapitel über die modernste Duzendbildung in seinem Zarathustra geschrieben hat. Man erschrickt, wenn man die Anmaßlichkeit im Urteilen bei den sogenannten Gebildeten bemerkt, wenn sie die Rute des Schulmeisters nicht mehr zu fürchten haben. Und wie wird von der Presse für Verbreitung des Wissens gesorgt! Welche Verwirrung wird da in Köpfen und Herzen gestiftet! Unglaublich, was z. B. über Nietzsche auf gewalkten Zeitungslumpen gedruckt worden ist. Unglaublich, mit welcher Oberflächlichkeit und Verlogenheit politische oder soziale Tagesfragen in der Presse behandelt werden! Welcher Unfug mit der öffentlichen Meinung getrieben werden kann, das lohnt sich gegenwärtig bezüglich der Währungsfrage zu studiren. Meisterhafte, möchte man sagen, Interessentaktik, das Thema probandum, der Preissturz des Silbers auch bei Doppelwährung, frischweg als probatum zu behandeln, die breite Masse des Volks aber durch das Schlagwort von agrarischen Sonderinteressen zu Gunsten der Goldwährung zu stimmen.*)

Ein großer Teil des Preßschwindels findet ja seine Korrektur durch die

*) Es giebt aber doch Leute, die aus Überzeugung, und ohne die mindeste Verbindung mit der Haute finance, auf dem Boden der Goldwährung stehen. D. R.

Konkurrenz. Aber es sind doch verhältnismäßig wenige, die mit kritischem Geiste mehrere und entgegengesetzte Zeitungen lesen. Anstatt ohnmächtiger Versuche, mit Gesetzgebung dem Preßtreiben beizukommen, sollte doch die Regierung ein Interesse daran haben, auf den Oberklassen der Schulen die Staatsbürger sproßlinge auf die ihrer wartende publizistische Korruption vorzubereiten und durch Mitgabe von Kriterien dagegen zu feien. Über ein so wichtiges Institut wie die Börse zum Beispiel müßte jeder Staatsbürger mindestens knappe, jedenfalls aber klare Vorstellungen haben. Es müßte schon der Jugend klar gemacht werden, daß die Börse, bei all ihrer berechtigten Thätigkeit, doch auch der Ort ist, wo das Nationalvermögen geschöpft wird. Hätte man erst in weitesten Kreisen eine richtige Vorstellung, „wies gemacht wird,“ so würde sich das Publikum schon selbst in Acht nehmen, und es bedürfte weder der Börsenquoten, noch eines viel bekrittelten Börsengesetzentwurfs. Wer dann trotz seines Wissens von dem Wesen der Agiotage u. s. w. spielte, der verdiente gar keinen staatlichen Schutz.

Kann die Schule so durch Vermittlung mancher volkswirtschaftlichen Einsichten gesetzgeberische Arbeiten überflüssig machen, so kann sie auch durch eine neue, bisher nicht vorgenommene Thätigkeit an den Verstandeswerkzeugen ihrer Zöglinge noch ungeahnten Nutzen stiften. Diese neue und durchaus nicht schwierige Aufgabe besteht darin, die jungen Menschen auf die gefährlichen Fallstricke des Verstandes aufmerksam zu machen und in ihrer Umgehung zu üben, zu drillen. Der Verstand ist ein zügelloser, ausschweifender Geselle, gleichviel ob groß oder klein. Sein Wille zur Macht besteht in einer fast krankhaften Verallgemeinerungssucht. Er schließt in der unverfälschten Weise von seiner eignen Unzulänglichkeit auf die aller andern, aus einem einzelnen Fall macht er eine allgemeine Regel, was ihn augenblicklich besonders blendet, das benennt er sofort mit dem Superlativ. Aus „ich“ macht er „man“ oder „wir,“ „alle, jeder, keiner, niemals, unmöglich, nur“ sind seine berauschendsten Worte, vielleicht die gefährlichsten in der Sprache, weil sie meist kraße Übertreibungen oder Unbeweisbarkeiten enthalten. Bei den berühmtesten und scharfsinnigsten Schriftstellern lassen sich unglaubliche Übertreibungen nachweisen, die den ärgsten Reklamestil erreichen und doch leicht zu vermeiden waren. Wie kann sich z. B. ein hervorragender Schriftsteller zu so unbeweisbaren Behauptungen herbeilassen, daß Aristoteles der größte Philosoph des Altertums, Bacon der größte Naturforscher der Neuzeit sei? Einer behauptet sogar, daß Kant der größte Denker aller Zeiten sei. Warum nicht statt Aristoteles Plato oder Sokrates, statt Bacon Darwin und noch ein Duzend anderer, statt Kant ebenfalls ein halbes Duzend anderer? Nietzsche schreibt: „Ich habe der Welt das tiefstinnigste Buch gegeben, das sie besitzt, meinen Zarathustra.“ Ein Übersetzer eines pantheistischen indischen Lehrgedichts leistet sich folgendes: „Die Bhagavad Gita (oder das „hohe Lied vom Erlöser“) wird von allen, die ihren innern Wert

erkennen, als das wichtigste, großartigste und erhabenste Buch, das in der Welt existiert, geehrt." Solche Beispiele ließen sich zu hunderten sammeln. Wenn solches nun in geschulten und scharfsinnigen Köpfen möglich ist, was muß erst in den Köpfen der Masse alles vorgehen! Das Strafgesetzbuch setzt eine Willensfreiheit voraus. Diesen hochstaplerischen, unlegitimierten Begriff sollte man besser durch „Gedankenfreiheit“ oder „Elastizität des rundum prüfenden Denkens“ ersetzen. Die Gefahren für dieses Denken haben wir eben dargethan. Ist es da nicht schon Pflicht der Schule, ihnen entgegenzuarbeiten? Die deutschen Aufsätze unsrer Jungen wimmeln von Übertreibungen. Die Aufmerksamkeit dafür läßt sich leicht eindrillen, wenn sich die Lehrer erst selbst in eine gleiche Zucht genommen haben. Am besten ließe sich das erreichen, wenn den Kandidaten im Staatsexamen eine stattliche Anzahl klassischer Beispiele im Galopp aufzuzählen zur Bedingung gemacht würde. Nicht schaden könnte es, wenn die Examinanden außerdem noch etwa zwanzig Beispiele angeben müßten, wo in der Geschichte der Wissenschaften und Entdeckungen über wichtige Neuerungen anfänglich gelacht und gespottet wurde. Finden solche Beispiele Verbreitung in den Massen, so ist für die Zurückhaltung und Besonnenheit des Denkens ganz sicherlich etwas gewonnen. Die Phrase der Zeitungsleute oder Parteiagitatoren wird leichter durchschaut werden, und mit gereifterem Urteil wird sich das Volk eine klügere Vertretung wählen als die, mit der wir jetzt vorlieb zu nehmen genötigt sind.



Dienststreifen



nmitten des vielen Traurigen und Besorglichen, das die neuere politische und soziale Entwicklung Deutschlands hervorgebracht hat, ist die durchschnittliche Tüchtigkeit unsers Beamtentums unzweifelhaft ein lichter Punkt. Zwar läuft natürlich in dem ungeheuern Heer des deutschen Beamtentums auch manche Unvollkommenheit und Minderwertigkeit mit unter; aber noch sind Pflichttreue und Redlichkeit Tugenden, die in ihm lebendig geblieben sind, und die den Stand — als Ganzes angesehen — auf einer höhern sittlichen Stufe erhalten haben als das Beamtentum irgend eines andern Landes.

Dennoch ist nicht zu verkennen, daß die Fortdauer dieser Tüchtigkeit für die Zukunft keineswegs gesichert erscheint, daß die ganze Richtung unsrer Zeit auch sie in hohem Maße gefährdet. Während der allergrößte Teil der